

# David Philip Hefti

»beim komponieren ist es egal, was die Leute dazu sagen«

Von Uschi Mohr

*Es ist ein heißes Pflaster, auf dem sich David Philip Hefti bewegt. Denn die Neue Musik mit ihrer Atonalität ist nicht gerade das, was sich zum Nebenbeihören oder gar zum Mitträllern eignet. Und sie ist auch nicht das, was sich Orchester landauf, landab regelmäßig zwecks geflissentlicher Publikumsunterhaltung ins Programm schreiben. Dabei soll die Musik des Schweizer Komponisten (und Dirigenten) natürlich Gefühle wecken, Reaktionen aus den Tiefen des Bauches hervorholen. Welche Musik soll das nicht? Doch mit seichter Oberflächenemotionalität ist es bei Hefti nicht getan. Auch er genießt es, wenn seine Zuhörer am Ende der Aufführung lautstark applaudieren. Einen richtigen Verriss hat er sowieso noch nie erlebt. Doch es ist Hefti genauso lieb, wenn Kritiker ihm gestehen, dass sie mit diesem Stück nichts anfangen können, weil es sie nicht berührt hat: »Hauptsache ist doch, sie haben mit dem Herzen gehört.« Denn dann sind sie auf gleicher Wellenlänge mit dem 30-Jährigen, der ebenso mit dem Herzen geschrieben hat: »Und so gesehen ist es mir beim Komponieren völlig egal, was die Leute später dazu sagen werden.«*

Als Dirigent ist der Schweizer längst über die Grenzen der Alpenrepublik hinaus eine Größe. Elan, Sicherheit, ausgezeichnete Gestaltung und gleichwohl große Freiräume, die er den Orchestern zugesteht, werden ihm nicht nur in der Heimat nachgesagt. Tatsächlich treibt es ihn oft nach Brasilien, wo er mindestens einmal im Jahr eingeladen ist, mit großen Orchestern zu arbeiten, ihnen sowohl die klassischen westlichen Komponisten als auch seine eigene, für südamerikanische Ohren jenseitige Musik nahe zu bringen. Als Kulturförderer sieht er sich da einerseits, als eine Art Entwicklungshelfer auf der anderen Seite. Denn die Gegensätze in Brasilien seien sehr groß: »Da gibt es die riesigen Metropolen wie São Paulo oder Rio, aber auch die tiefe Provinz. Die kennen unsere Musik gar nicht.«

David Philip Hefti ist ein Philosoph. Zwei Seiten kennt er an sich: »Einerseits bin ich sehr ernsthaft, mich interessieren die komplexesten Dinge. Andererseits kann ich genauso gut mit Freunden in eine Kneipe gehen und über irgendwas sprechen.« Seine ersten Gedanken und damit seine Musik kreisen um die Frage: »Sind wir gut unterwegs? Wo liegt der Sinn unseres Daseins, und was machen wir auf dieser Welt?« Und diese Fragen stellt er auch dem Publikum. Das ist gewöhnungsbedürftig, denn »jeder junge Komponist muss erst einmal beweisen, dass seine Musik Qualität hat. Heute ist es so weit, dass die Leute das bei mir wissen. Vor fünf Jahren war das noch ganz anders. Da musste ich mich um Aufträge reißen, musste mich immer rechtfertigen, warum meine Musik so klingt wie sie eben klingt. Die Akzeptanz wächst aber zum Glück.« Ge-

rade heute, denkt Hefti, sei dies aber besonders schwer: »Es gibt ja keinen Stil mehr. Was ist Neue Musik? Das wurde ich schon so oft gefragt. Man kann es einfach nicht definieren.«

## Berührt sein ohne Wissen, worum es geht

Der 30-Jährige schreibt trotz aller Hoffnung darauf, dass er sein Publikum auch zum Nachdenken anregen möchte, keine Programmmusik: »Das ist mir wichtig. Programmmusik funktioniert ja oft nur, wenn man das Programm kennt. Es ist für mich ein Qualitätsmerkmal, dass man zuhören kann und überhaupt nicht weiß, worum es geht. Und man wird berührt. Oder es gefällt einfach.« Er kennt die zwei Extreme gut: »Ich lese ein Vorwort und denke mir: Wahnsinn – ein tolles Konstrukt, ganz feine Gedanken-

## David Philip Hefti

David Philip Hefti wurde 1975 in der Schweiz geboren, wuchs in St. Gallen, Zürich und Washington D.C. auf und lebt heute als freischaffender Komponist und Dirigent in Zürich. Er absolvierte Studien der Musik in den Fächern Komposition, Dirigieren, Klarinette und Kammermusik an den Musikhochschulen in Winterthur, Zürich und Karlsruhe. Zu seinen Professoren gehörten Wolfgang Rihm, Wolfgang Meyer, Elmar Schmid und Gerald Bennett.

Als wichtige Station seiner Laufbahn darf die spektakuläre Uraufführung seines Klarinettenkonzertes »Sator« mit dem Zürcher Kammerensemble und dem »Collegium Novum Zürich« unter der Leitung des Komponisten im Frühjahr 2003 angesehen werden. Im selben Jahr wurde unter der künstlerischen Leitung von Truls Mork am International Chamber Music Festival Stavanger Heftis »Diarium« für Violine solo von Geiger Stefan Tönz mit großem Erfolg aufgeführt, worauf er mit dieser Komposition für weitere Konzerte in europäischen Zentren verpflichtet wurde. Beim Zürcher Mozart-Fest 2004 präsentierte der Pianist Oliver Schnyder Heftis Kadenz zu Mozarts Konzertrondo KV 382, begleitet vom Zürcher Kammerorchester unter Howard Griffiths, einem enthusiastischen Tonhalle-Publikum.

Er wirkt als Gastdirigent verschiedener Orchester und Ensembles im In- und Ausland, mit denen er oft Werke zeitgenössischer Komponisten – so auch eigene – zu Ur- und Erstaufführungen bringt. Er tritt sowohl als Dirigent und Komponist (Zusammenarbeit mit renommierten Solisten wie Wolfgang Meyer, Oliver Schnyder, Stefan Tönz, Denise de Freitas, Valentin Wandeler, Edna D'Oliveira und Peter Schweiger) als auch als Klarinetttist an internationalen Musik-Festivals auf, etwa beim Young Artists Festival in Davos, am Lucerne Festival, an der EXPO.02, am Festival Musica de Hoy (E) und am Festival »Synthese« in Bourges (F). Das Jahr 2004 führte David Philip Hefti als »artist in residence« an die internationale Musikbiennale von São Paulo (Brasilien).



gänge. Und dann langweilt mich die Musik. Oder umgekehrt: Man schreibt Musik ohne Plan – und es fasziniert.«  
Sein Ideal:  
»Musik, die

mich anspricht und Hintergrund hat. Ich mache mir viele Gedanken zu meiner Musik, aber letztendlich ist es Musik, ist es Klang.«  
Gibt es zeitgenössische Kompositionen, die er gar nicht mag? »Darauf gebe ich nicht nur jetzt keine Antwort, sondern nie. Wer meine Musik hört, kann sich dazu seinen Teil denken.«

Was Hefti von sich weist: »Ich bin kein Nachahmer, ich möchte nicht wie jemand werden. Natürlich gibt es Einflüsse. Die zweite Wiener Schule hat mich sehr stark beeinflusst, Ligeti, Eötvös. Aber es gibt auch von jedem, dessen Musik ich bewundere, Stücke, die mir überhaupt nicht gefallen. Nehmen wir meinen Lehrer Wolfgang Rihm. Es gibt so poetische, wunderbare Stücke und kraftvolle, aggressive. Aber eben auch welche, zu denen ich keinen Zugang finde. Und das ist überall so.«  
Beim Schreiben ist Hefti Purist und Idealist: Klauen ist für ihn tabu: »Es gibt schon Komponisten, die Partituren studieren und dann abschreiben. Das ist an sich kein Problem, das hat man früher schon gemacht. Aber ich habe damit Mühe, weil man als Komponist die Ideen doch selber entwickeln muss. Auch wenn es nur ein einzelner Akkord ist – der passt womöglich gar nicht in die eigene Musik rein. Wenn ich jetzt bei Eötvös einen Klang abschreibe – ich bin mir sicher, man würde das hören, weil das einfach irgendwie nicht organisch ist.«

#### »Einfach ein normaler Mensch«

David Philip Hefti kann sich engagieren – auch im Gespräch. Vor allem aber, wenn es eben um Musik geht. Er lebt vom Komponieren, doch das Dirigieren »hilft«. Zum einen ist er seit 1999 Dirigent und künstlerischer Leiter des Zürcher Kammerensembles, das projektbezogen und teilweise spartenübergreifend auftritt. Zum anderen führen ihn Gastdirigate in alle Welt: »Es ist so lustig,

wenn mir Leute an der Hochschule in São Paulo im Unterricht begegnen und Bauklötze staunen, dass da einer in Shorts und T-Shirt daherkommt. Dann heißt es immer: Sie hab ich mir aber ganz anders vorgestellt. Eben, weil sie meine Musik vorher gehört haben. Wer die hört, wundert sich, wenn er mich dann kennen lernt. Und anders herum – du lernst Leute kennen und danach heißt es: Was, das hast du geschrieben?«  
Hefti findet



es erfrischend, wenn Mario Ficarelli, der Chef der Kompositionsabteilung an der Universität São Paulo, zu ihm kommt und sagt, es sei schön, ihn kennen zu lernen, weil er einfach ein normaler Mensch sei: »Ich bin halt eben Komponist und nicht Bäcker. Aber ganz normal.«

Selbst spielt der Schweizer natürlich auch. Er ist Mitglied des Klarinetten- und Bassethorn-Ensembles »Clarino«, mit dem er – nebst der Pflege des klassischen und romantischen Repertoires – großen Wert auf die Aufführung zeitgenössischer Kompositionen legt. Mit Instrumenten von etwa 1800 widmen sich die »Clarino«-Mitglieder aber auch intensiv der historischen Aufführungspraxis. Die Kompositionen des Klarinettenisten drehen sich natürlich nicht nur um die Bläser – aber eben doch sehr stark: »Die Klarinette kenne ich eben am besten. Aber ich habe jetzt genug Werke für Klarinette geschrieben – ein Klarinettenkonzert, jetzt ein Klarinettenkonzert mit Bläserorchesterbegleitung, ein Solostück, ein Trio, eine Sonate, wieder ein Trio – jetzt reicht es. Ich möchte schließlich nicht in den Ruf kommen, einfach ein Klarinettenkomponist zu sein.«

#### Tonales »Aurora« für Bläserorchester

Das Risiko besteht eigentlich nicht. Denn sein Zyklus »Sator«, an dem er gerade arbeitet, beinhaltet zum Auftakt zwar auch ein Solokonzert für Klarinette, doch ebenfalls solche für Cello oder Piano. Im Moment ist er mit dem Solotrompeter vom Orchester der italienischen Schweiz im Gespräch, der gerne ein Stück für Blechbläser hätte. Ab 2007, wenn »Sator« fertig sein soll, wird Hefti darüber nachdenken. Was ihn begeistern könnte, wäre der Auftrag für ein atonales Stück für Bläserorchester, doch daran wagen sich noch die wenigsten. Deshalb hat er ein Klarinettenkonzert tonal umgesetzt für Soloklarinette, Bläser, tiefe Streicher, Harfe und Schlagzeug – »Aurora«. Die Uraufführung durch die Feldmusik Triengen mit seiner Freundin Daniela Jordi als Solistin wurde begeistert aufgenommen und medial gepriesen. Das ist für David Philip Hefti Erfolg. Zwar auf einer ganz anderen Ebene als seine Berufung zum Kompositionslehrer an der Universität São Paulo und zum Chefdirigenten des brasilianischen Sinfonieorchesters der Stadt Ribeirão Preto, die ihn 2003 erteilte, bevor er als »artist

in residence« bei der Musikbiennale in São Paulo gastierte. Aber ein Erfolg eben, den er gut annehmen kann. Die Berufung hat er abgelehnt, »weil ich weiß, ich würde nicht glücklich sein dort«. Es war

eine reine Gefühlsentscheidung: »Meine Freunde haben auf mir herumgehackt. Ich weiß, man ist doof, wenn man so etwas nicht annimmt. Aber ich könnte dort nicht leben, ich kenne Südamerika – es ist wohl eine Mentalitätsfrage.«  
Mal »für ein Jahr oder so« anzunehmen und »mich dann wieder zu verabschieden« – niemals. Denn: »Wenn ich etwas mache, dann mach ich das mit Nachhaltigkeit und Elan und mit allem, was ich habe. Anders geht es nicht.«

Infos: [www.philip-hefti.ch](http://www.philip-hefti.ch)

